

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

Ein Besuch im Serail zu Konstantinopel

[urn:nbn:de:bsz:31-250681](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-250681)

dem Heerde brannte lustig, und die von der Decke herabhängende, mit Rindsfett genährte Lampe verbreitete helles Licht. Es war nun Abend geworden, und die Luft kühl. In meinem Körper wüthete ein hitziges Fieber, aber Arme und Beine waren eiskalt. Ich wollte durch einen Aderlaß die einzelnen Theile wieder ins Gleichgewicht bringen, und als ich mein Messer hervorzog, kamen an die fünf weibliche Gestalten, und wohl ein Duzend Kinder, rothe, schwarze und weiße herbei, und guckten neugierig zu. Eine alte Negerin, welche die Küche zu besorgen hatte, hielt einen irdenen Napf unter, um das Blut aufzufangen, machte aber ihre Sache ungeschickt, weil sie meinen Anzug allzusuorgsam musterte und nicht acht gab, weshalb ich sie laut und heftig tadelte.

Bald nachher wurde das Abendessen aufgetragen. Die Negerin brachte ein mächtiges Stück Rindsbraten, von dem sich Jeder mit seinem Taschenmesser nach Belieben abschchnitt. Dazu trank man Wasser, denn Brod ist in den Pampas ein Luxusartikel den der Gaucho höchstens an Festtagen genießt. Nach dem Mahle erhoben sich Alle, verbeugten sich vor einem kleinen Marien-

bilde und gingen dann schlafen. Nur der alte Gaucho und eine junge hübsche Mulattin blieben wach und saßen am Heerde; es schien mir, als warteten sie auf Jemand. Die Mulattin hatte ein Kind auf dem Schooße, auf welches sie von Zeit zu Zeit Blicke warf, in denen Angst und Bekümmerniß zu lesen waren. Sie sah oft nach der Thür, und sprach endlich mit einem Stoßseufzer: „Wird denn Teobaldo noch nicht bald kommen?“

Der Alte schwieg, und starrte vor sich hin; der Glanz des Kohlenfeuers streifte sein von tiefen Furchen durchzogenes Gesicht. Die dunkeln Augen glänzten unheimlich. In dem Manne ging etwas vor, er war innerlich aufgeregt. Nur durch Zähneknirschen äusserte er seinen Grimm und gebot ihr Schweigen.

Am andern Morgen begleitete er mich. Ich fragte, was es mit Teobaldo sei? „Teobaldo“ sprach er, „ist mein Sohn, den gestern früh die Indianer ermordet haben. Sein Weib ist ohne Mann, sein Kind ist eine Waise. Nun lebt wohl Herr; dort ist das nächste Gehöft am Wege. Ich wünsche Euch glückliche Reise.“

Damit wandte er sein Kopf, und ich traf am dritten Tage meine Gefährten wieder.

## Ein Besuch im Serail zu Konstantinopel.

Die Pforte hat ihren alten Glanz, der Sultan seine frühere Macht verloren; die Osmanen haben längst aufgehört dem übrigen Europa Furcht und Schrecken einzujagen, der Großtürk ist nicht mehr, wie vor einigen Jahrhunderten, der Erbfeind der Christenheit, vielmehr sind es christliche Mächte, welche seither das mohammedanische Reich vor dem, allem Anscheine nach bald bevorstehenden Sturze bewahrten.

Früher hatte eine Reise nach Konstantinopel, wo der Padischah thront, ihre großen Gefahren; jetzt gleicht sie einer Lustfahrt. Täglich laufen aus dem schwarzen und dem mittelländischen Meere Dampfschiffe in den

Bosporus ein, und werfen ihre Anker in dieser Meerenge, die zwei Erdtheile von einander scheidet.

Der Anblick von Konstantinopel ist ergreifend schön und großartig, er bezaubert jeden, der so glücklich ist, ihn zu genießen. Aus allen europäischen Ländern strömen Fremde dorthin, und der Schleier des Geheimnißvollen, der früher über dem türkischen Wesen und Treiben lag, ist nun längst gelüftet. Selbst das Harem ist von Europäern besucht und beschrieben worden; der Zutritt zum Serail war schon leichter.

Der Obergärtner des Sultans Mahmud war ein Deutscher, ein Mann von wissenschaftlicher Bildung und



gefälligen Formen, der in den Gesellschaften zu Pera, wo bekanntlich die Gesandten der europäischen Staaten wohnen, und das ein Frankenviertel bildet, sehr gern gesehen war. Ich wurde mit ihm bekannt, und erhielt eine Einladung von ihm in seine Wohnung, die im Serail lag, und dicht an den Garten des Sultans stieß. Nichts hätte mir willkommener sein können, und mit beflügeltsten Schritten eilte ich, sammt dem schwedischen Gesandtschaftssekretär, der mit dem Gärtner eng befreundet war, ins Serail. Der Schwede erzählte mir, daß er kürzlich das Glück gehabt habe, die Sultanin Mutter und vier Sultaninnen zu sehen.

Eines Morgens nämlich saß er bei dem Gärtner und beide waren in ein trauliches Gespräch verflochten. Da hörten sie plötzlich den Ruf der schwarzen Eunuchen, welche die aus dem Frauenhause, dem Harem, in den Garten des Serails führende Thür öffneten und mit lauter Stimme riefen, daß die Sultaninnen lustwandeln und frische Luft schöpfen wollten. Dann hat sich jeder Mann eiligst zu entfernen. Die Sultaninnen mußten, um in den Garten zu gelangen, dicht am Hause des Gärtners vorüber, in dessen Nähe ein Arabat oder Fensterwagen hielt; in diesem fuhren sie spazieren. Die schwarzen Hüter durchspähen vorher sehr sorgfältig den ganzen Garten, und laufen vor dem Wagen her. Wer nicht schnell von dannen eilt, ist des Todes schuldig.

Der Deutsche und der Schwede verschlossen eilig das Haus und zogen die Fensterläden vor, so daß die Schwarzen glauben mußten, es sei drinnen ganz leer. Jene aber sahen Alles was vorging.

Die Sultanin Mutter mit den vier ersten Gemahlinnen des Großherrn kam. Alle fünf waren in vollem Pug und Staat, und schwägten und lachten. Drei von den Frauen waren offenbar Georgierinnen, wunderschön, schwarzäugig, aber mit ziemlich gebräunter Haut. Die Vierte war blond und schneeweiß und hatte auch die Zähne nicht schwarz gefärbt, was die türkischen Weiber gewöhnlich thun. Der Schwede versicherte mich, er hege nicht den mindesten Zweifel, daß die Frauen recht gut wüßten, wie sie beobachtet wurden; sie schaueten nach dem Gärtnerhause und suchten ihre Reize und ihren Pug möglichst ins Licht zu stellen. Darüber erschracken beide Männer nicht wenig, denn wäre in den Schwarzen auch nur der geringste Argwohn aufgestiegen, so hätten jene ihre Neugier theuer bezahlen müssen. Die Sultaninnen trugen Beinkleider von kostbaren Stoffen, und Obergewänder, die von goldenen, diamantbesetzten Spangen zusammengehalten wurden. Die Kleider waren so dicht, aber geschmacklos, mit Edelsteinen und Perlen besetzt, daß sie ganz schwer herabgingen, und die

Bewegung des Körpers hinderten. Das Haar hing zu beiden Seiten des Vorderkopfs in dicken Zöpfen herab, welche von vielen mit Diamanten besetzten Bändern durchflochten waren. Auf dem Kopfe trugen sie ein reiches Stirnband; Gesicht und Schultern waren von keinem Schleier verhüllt.

Der Gärtner, dem täglich freier Eintritt zu allen Theilen des Serails gestattet war, machte sich ein Vergnügen daraus, uns die Gärten zugänglich zu machen, und während des Ramadans wollte er es sogar wagen, uns das Innere des Harems zu zeigen. Während dieser Fastenzeit nämlich führen die Türken bei Nacht ein lustiges Leben, und am Tage schlafen sie. Natürlich konnte er uns nur in jenen Theil des Harems führen, der eben unbewohnt war, nämlich in die Sommergemächer, denn jetzt befanden sich die Frauen noch in der Winterwohnung. Daß wir ein solches Anerbieten mit Freuden annahmen, versteht sich von selbst; ich wünschte aber auch einen Zeichner mitzunehmen. Das sollte ein Franzose Namens Preaux sein, welcher rasch sehr gute Skizzen zu entwerfen verstand. Monsieur Preaux ging auch mit, war indessen, nachdem er das Serail betreten, so ängstlich geworden, daß wir ihn nicht zum Zeichnen bewegen konnten.

Wir verließen Pera in einer Gondel. Es mochte sieben Uhr Morgens sein als wir bei Topchane ans Land stiegen, und uns jener Pforte des Serails näherten, die auf der Südostseite, nach dem Bosphorus zu, liegt. Dort steht die Wohnung des Gärtners. Ein Postandschi, der Thürsteherdienste verrichtete, saß mit einigen seiner Untergebenen vor dem Eingang.

Wenn man ins Serail tritt, so überrascht Einen der Anblick einer Masse von Gegenständen, die wirr und regellos durcheinandergewürfelt zu sein scheinen. Man sieht riesige Cypressen, mächtiges Mauerwerk, hin und wieder Ruinen, Hügel, und einen langen, düstern Baumgang, welcher von der Gartenthür zwischen den Mauern des Serails hindurchführt. Durch dieses Thor waren die Sultaninnen gekommen; das Gärtnerhaus liegt zur rechten Hand. Der Garten ist geräumig, aber überall mit Mauern umschlossen. Im Hintergrunde befindet sich eine Bodenerhebung, die mehrere Abstufungen hat; auch sie ist von Mauern umgeben, die an den Ecken von Thürmen überragt werden. Hier sieht man auch die mächtigen Flügelthüren welche zum Garten des Großherrn führen; in der Nähe liegt Marmorgerümmel umher. Tritt man durch das Flügelthor ein, so befindet man sich in einem Garten, der ganz in dem bekannten holländischen Geschmacke angelegt ist. Hin und wieder einige armselige Wasserstrahlen, die



künstlich aus einem kleinen Becken hervorgetrieben werden, gerade mit Kies bedeckte Gänge, viereckige Beete, ein Gewächshaus, und weiter nichts, es müßte denn weiß angestrichenes Gitterwerk von Holz sein, das Lauben bildet, die von Jasmin beschattet sind. Das Ganze sieht armselig aus. Die Blumenbeete sind mit Burbaum eingefaßt und enthalten Blumen, die man in jedem europäischen Garten findet. Zur rechten Hand von der Eingangsthür sieht man den prachtvollen Kiosk, welchen der Sultan im Sommer bezieht. Der Thür gerade gegenüber ist der Eingang zum Harem, das wie eine Art Kloster aussieht. Ein Theil seiner Fenster geht in den Serailgarten.

Der Kiosk erhebt sich am Meere. Man hat aus seinen Fenstern eine Aussicht, wie sie nicht schöner gedacht werden kann. Zu unsern Füßen liegt der Bosphorus, dort sehen wir Scutari, die asiatische Küste, die Häusermasse der großen Stadt, die Menge von Schiffen, welche vor Anker liegen oder sich auf dem Meere hin und her bewegen. Der Kiosk ist in dem bekannten fantastischen Style gebaut, an welchem das Morgenland Geschmack findet. Von der Kuppel hängt ein prächtvoller Kronleuchter herab, das Geschenk eines englischen Gesandten. In den Zimmern sind überall Diwan, Spiegel, und Stellen aus dem Koran oder beliebten Dichtern angebracht. Die Diwans sind mit weißem Atlas überzogen, und mit Stickereien von der Hand der Sultaninnen bedeckt. Tritt man aus diesem großen Saale, so kommt man links in des Sultans Schlafgemach; gegenüber sind die Zimmer für die Sultanin Mutter und andere Frauen. Eine schmale Treppe führt von diesen Zimmern in zwei Gemächer hinab, die mit Marmorplatten belegt, und so kühl sind, wie Keller. Auch im heißesten Sommer ist es hier frisch. Dicht vor dem Kiosk ist ein mit Wasser gefülltes Marmorbecken.

Wir fanden in den Zimmern allerlei, was die Frauen des Sultans hatten sehen und liegen gelassen, z. B. ein Schreibkästchen mit Papier, geschnittene und gebrauchte Federn, wohlriechendes Wachs und kleine Buntel von Atlas, in welchen sie ihre Liebesbriefe durch stumme Negersklaven absenden. Daß sie gebrannte Wasser getrunken hatten, war augenscheinlich, denn wir fanden Flaschenzettel mit den Worten: Kosoglio, Goldwasser, Lebenswasser. Die nahmen wir mit, denn die Verzierungen waren bunt, und die Zettel selbst mit der Scheere ausgeschnitten.

Dann begaben wir uns wieder in den Garten und gingen nach dem Harem. Zuvor überzeugten wir uns sorgfältig, daß keine Postandschis oder andere Diener in der Nähe waren, denn wurden wir entdeckt und ertappt,

so mochte es wohl um uns geschehen sein. Einst hat, in früheren Zeiten, der Sultan einen Europäer pfählen lassen, weil derselbe von seinem Fenster aus, ein Fernrohr auf den Serailgarten richtete, und sah, was in demselben vorging.

Jeden Gang, jeden Winkel durchspäheten wir; nichts Verdächtiges war zu sehen. Den Athem anhaltend, schlichen wir nun auf den Zehen zu dem Thorwege, welcher in das Innere des geheimnißvollen Hauses führt. Die Thür machten wir auf, aber die Angeln knarrten und kreischten. Wenn uns Einer gehört hätte! Wir traten ein und befanden uns in einem kleinen, mit Unkraut bewachsenen viereckigen Gehöfte; auf der einen Seite sind am Gebäude Vorlauben angebracht, die auf weißen Marmorsäulen ruhen. Hier halten sich die Frauen im Sommer auf, aber Alles sieht recht verfallen aus. In diesem Gehöfte öffneten wir ein Fenster und kletterten ins Haus hinein. Da sahen wir nun zuerst eine lange Reihe von Holzbänken die mit Matten bedeckt waren — Schlafstellen für die Sklaven. Dann kamen wir in einige schmale, gleichfalls mit Matten bedeckte Gänge, zu einer Treppe, welche in die oberen Gemächer führte. Man kann sich kaum einen Begriff von dieser unregelmäßigen und verwirrten Bauart machen. Dort oben fanden wir wieder ein Schlafgemach für Sklaven; das der Höhe nach in zwei Theile getheilt war; es schlief sonach ein Theil auf einem Gerüste. Wir kamen in einen dritten Korridor, der die Gemächer der Sklaven höhern Ranges enthielt, und gelangten nun in einen geräumigen Saal, in welchem die Sultanin Mutter weibliche Besuche empfängt. Dieser Saal ist ächt orientalisches, und gerade so wie wir auf Gemälden und auf der Bühne dergleichen Gemächer dargestellt sehen. Spiegel, ein mit Gitter umgebener Thronstuhl, auf welchem die Sultanin Platz nimmt, Stufen, die mit scharlachfarbigem Luche besetzt sind, Lehnstühle mit goldverziertem rothen Sammet, und dergleichen mehr. Die Fenster sind alle mit Gittern versehen. Auf der einen Seite hat man die Aussicht nach der See hin, da der Saal die ganze Breite des Hauses einnimmt; in demselben wird getanzt, Musik gemacht und Allerlei getrieben, was die Frauen vergnügen kann und dem Sultan ein Lächeln ablockt. Der Boden ist mit persischen Matten bedeckt, wenn aber die Sultanin kommt, werden kostbare Teppiche darüber gedeckt.

Auch ins Gesellschaftszimmer des Sultans gingen wir; er kommt manchmal auch im Winter dorthin, wenn er Musik hören und mit seinen Günstlingen einen zwanglosen Tag verleben will. Die Wände sind von oben bis unten mit Spiegeln bedeckt; das übrige Zimmerge-



räth bietet jene Mischung von Pracht, Verfallenheit und Armseligkeit dar, welche das ganze türkische Wesen jetzt bezeichnet. Nachher gingen wir in die Bäder, welche nur für die Sultantin Mutter und die vier Favoritsultantinnen bestimmt sind. Klein sind sie, aber zierlich und von weißem Marmor. Von allen Seiten her spielen Springbrunnen hinein.

Von dem sogenannten Ruhgemache aus hat man eine Aussicht über das ganze Serail. Dieser Theil des Gebäudes ist bekannt; er wird von zwölf prachtvollen Säulen aus Verdantik getragen. Hier belustigen sich die übrigen Frauen des Harems mit Tanz, Musik und Poffenreissen. Manchmal geht es wild her, Fenster und Spiegel werden zertrümmert. Es sah überhaupt aus wie in einer Kumpelkammer. Wir fanden Stühle mit zerbrochenen Lehnen, Tische mit drei Beinen, Lichtstümpfen, altes Papier, seidene Flicker, leere Zuckerdosen und dergleichen Siebensachen mehr.

Jetzt stiegen wir in den Hof des Harems hinab, gelangten auf der andern Seite desselben wieder zu einer Treppe, und wollten die Wohnungen der weiblichen Dienerschaft durchmustern. Dort war aber wenig zu sehen, Alles war zerfallen, und wir begaben uns nun so schnell als möglich zurück, um wieder in den Garten zu gelangen.

Man kann sich unser Erstaunen denken, als wir zu unserer größten Bestürzung fanden, daß die große Flügelthür nicht mehr geöffnet war! Wir athmeten erst leichter auf, als wir uns überzeugten, daß ein Sklav einige welsche Hühner fütterte, und Niemand uns gesehen hatte. Wir schlugen bald nachher den Riegel mit einem Steine zurück und entkamen wieder in den Garten. Die Angst vor Entdeckung aber war nicht so mäch-

tig als unsre Neugier. Wir wollten die Gemächer des sogenannten Hyazinthgartens sehen, weil in ihnen der Sultan häufig wohnt, besonders dann, wenn er von Staatsgeschäften nicht behelligt werden will. Er hat dort seine Privatzimmer. Der Garten ist klein aber zierlich; nur Hyazinthen dürfen in demselben wachsen, alle anderen Blumen sind verbannt. Wir konnten durch die Fenster ins Zimmer sehen. — Es war prachtvoll eingerichtet; auf drei Seiten ein Diwan, dessen Kissen und Polster mit schwarzem gesticktem Atlas überzogen waren. Dem Fenster gegenüber befand sich ein Heerd; zu beiden Seiten desselben waren Eingänge in andere Zimmer; statt der Thüren dienten Vorhänge von rothem Sammt. In einem Glashranke standen Bücher. Von der Decke hingen Käfige herab, in denselben saßen künstliche Vögel, die durch Mechanismus singen. Allerlei Sachen standen umher, ein großes Kohlenbecken, gelbe Stiefeln und Pantoffeln; der Boden war mit Gobelinsteppichen bedeckt; wir sahen auch Säbel, Pistolen und Dolche an den Wänden hängen.

Wir waren kaum mit dem Durchmustern dieses schönen Zimmers fertig, als ein Postandschi im Zimmer erschien; er sah uns aber nicht; wir bückten uns, und krochen auf allen Vieren zum Hyazinthgarten hinaus, und entkamen. In dem sogenannten obern Garten kamen wir dann zu einem alten Kiosk, der nur deshalb merkwürdig ist, weil ihn Karl der Zwölfte von Schweden einst dem Sultan geschenkt hat. Nun war unsere Neugier befriedigt, wir eilten in des Gärtners Haus zurück, und stärkten uns bei einer Flasche Wein. Die ausgestandene Angst hatte uns matt gemacht, und wir waren herzlich froh, Alles glücklich überstanden zu haben.

## Unterhaltungen aus dem Gebiete der Natur.

### Der rothe Ibis.

(Tafel 29.)

Die Ibis gehören zu den langhalsigen Sumpfvögeln, und kommen in der alten und neuen Welt vor. Der rothe Ibis oder rothe Sichler, welchen unsere Abbildung zeigt, (*Scolopax rubra*) ist in Süd-Amerika und

Westindien einheimisch, etwas über zwei Fuß hoch, und zeichnet sich durch sein schönes rothes Gefieder aus; die Schwungfedern sind schwarz. Diese Farbe bekommt er aber erst, wenn er zwei Jahre alt ist, denn die Jungen sind zuerst mit einem schwärzlichen Flaum bedeckt, der dann aschenfarbig und bald durch weißes Gefieder ersetzt wird, welches zuletzt dem rothen Platz macht. Er kann